

Prof. Dr. Klaus Kornwachs
BTU Cottbus, Universität Ulm

Thesen zur Akzeptanz

1. Man muss zwischen Akzeptanz und Akzeptabilität unterscheiden.

Technik-Akzeptanz ist die ggf. empirisch feststellbare Bereitschaft der Menschen, eine Technik samt ihrer organisatorischen Hülle in ihrer Lebenswelt zu tolerieren. Technik - Akzeptabilität stellt hingegen ein an Werten orientiertes Urteil über die Akzeptanzwürdigkeit einer Technik unter Abwägung der Vor- und Nachteile dar.

2. Dichotomie zwischen Legitimität und Akzeptanz.

Der Normalfall ist, dass vielfach eine Technik „eigentlich“ für nicht akzeptabel gehalten wird, aus Gewohnheit, Aufwandreduktion oder mangels Alternativen doch gekauft /benutzt/ angewendet wird. Dabei gilt in der Regel, dass eine als akzeptabel angesehene Technik auch akzeptiert wird. Die sichtbare Legitimität einer Entscheidung über die Einführung einer Technik ist normalerweise ein starker Faktor für die faktische Akzeptanz. Erfahrungen bei Großprojekten der Moderne zeigen, dass diese Bedingung nicht hinreichend ist.

3. Vertrauen in die Protagonisten ist ein flüchtiges Kapital.

Der Betroffene muss, wenn er eine Technologie akzeptieren will, der um Akzeptanz werbenden Instanz bezüglich dieser Technologie vertrauen können. Die Erfahrungen der Vergangenheit zeigen, dass frühzeitige Einbeziehung von Entwicklern, Nutzern und betroffenen Bevölkerungsteilen hilft, Ritualisierungen von Auseinandersetzungen und Radikalisierungen von Standpunkten a priori zu vermeiden. Durch Kommunikationskatastrophen und gezielte Intransparenz von Seiten der Protagonisten verursachter Vertrauensverlust ist nur schwer wieder herzustellen. Es bedarf eines wesentlich größeren Aufwand und einer längere Dauer glaubwürdigen Agierens als des Aufwandes, um bestehendes Vertrauen zu bewahren.

4. Technik und ihre Organisation

Die – sehr ausdifferenzierte – zum Teil ambivalente bis skeptische Haltung gegenüber einer Reihe von Techniken ist weitgehend auf den wahrgenommenen Verlust an Kontrolle der eigenen Lebenswelt und der eigenen Lebenszeit zurückzuführen. Nichts tangiert das individuelle Wohlbefinden der Menschen so sehr wie das Gefühl der Fremdbestimmung, sei es am Arbeitsplatz, durch soziale Ungleichheit oder durch bestimmte Technologien. Zur Technik gehören in diesem Zusammenhang auch die durch ihre Anwendung induzierten Organisationsformen und Strukturen, die als Zwang erlebt werden können. Die Umbenennung in „Sachzwang“ und der Aufweis der Legitimität vermag die skeptische Haltung in der Regel auch auf längere Sicht nicht zu verändern.

Maßnahmen, die als Akzeptanzbeschaffung gelten könnten, haben von vorneherein verspielt. Es kommt also nicht so sehr darauf an, Akzeptanz für bestimmte Technologien zu fördern, wie dies die Protagonisten gewisser Technologien sich wünschen mögen, sondern Kriterien zu finden, die eine nachvollziehbare Bewertung der Akzeptabilität ermöglichen.

5. Aktive Teilhabe am technischen Wandel.

Für eine *generelle technikaverse Grundhaltung* in großen Teilen der Bevölkerung gibt es *keine empirischen Belege*. Bürgerinnen und Bürger wollen sich jedoch als Teil einer technischen Kultur verstehen und nicht als deren Dulder oder sogar Opfer. Dazu gehört technologische Urteilskraft als ein selbstverständlicher Bestandteil der eigenen Identität. Diese Urteilskraft kann sich aber nur entfalten, wenn sie informiert ist.

6. Technikentwicklung muss beurteilbar bleiben.

Urteilsbildung über die Akzeptabilität von Technik muss integraler Bestandteil der Technikentwicklung sein. Deshalb ist es wichtig, zumindest die staatliche Forschungsförderung und Teilnahme an Technologieprojekten mit der gesetzlichen Pflicht zum gesellschaftlichen Dialog auf allen Ebenen zu verknüpfen.